

Es gilt das gesprochene Wort!

Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Vespertagesdienst anlässlich der Gesamtkonferenz der
Katholischen Militärseelsorge
Montag, 17. Oktober 2016, 17:15 Uhr – St. Georg, Paderborn**

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten,
liebe Soldatinnen und Soldaten,
verehrte Gäste,
liebe Gemeinde!

I.

Europa! Nach der Wiedervereinigung Deutschlands in den 1990er Jahren klang der Name unseres Heimatkontinents wie eine Verheißung in den Ohren fast aller politischen, wie auch sonstigen Verantwortungsträger und vieler Menschen, und zwar als eine Verheißung, die mit Gerechtigkeit und Frieden, mit Einheit und einem neuen, beständigen Miteinander aller Völker unseres Kontinents zu tun hatte, die sich um das Wohl aller bemühten. Eine Zeit von Aufbruch, von Optimismus und von neuer Kraft war angebrochen. Die alten Ost-/West-Konflikte, das Gegeneinander der sich ständig aufrüstenden militärischen Blöcke und die damit einhergehenden Aufgaben der Bundeswehr sollten der Vergangenheit angehören.

Schon bald erschütterten erste Kriege auf dem Balkan diesen scheinbar errungenen neuen Frieden. Die Auseinandersetzungen im zerbrechenden Jugoslawien, die unglaublichen Massaker an unschuldigen Menschen dort und das Wiederaufflammen religiöser wie nationaler Gegensätze erinnerten Europa daran, dass noch viel Arbeit zu tun und viel Vertrauen zu erwerben war, um zu einer neuen Einheit zu gelangen. Gerade der Konflikt auf dem Balkan ließ die Schrecknisse des Ersten Weltkriegs, der nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers im Sommer 1914 ausgebrochen war, wieder in Erinnerung kommen.

Nach der Jahrtausendwende und mit dem traumatischen Ereignis des 11. September 2001 wurde die Welt wiederum neu. Auch in Europa. Alte Bezüge zerbrachen, änderten sich und mussten auf einen neuen Grund gestellt werden. Was in den kriegerischen

Auseinandersetzungen, den sich zuspitzenden Konflikten zwischen radikalisierten, religiös bestimmten Konfliktparteien und anderen Bündnissen seitdem geschieht, hat Ausmaße, die den Ereignissen, die Europa während des Dreißigjährigen Kriegs von 1618 bis 1648 erlebte, in nichts nachstehen. Die aktuellen Konflikte, nicht nur in Afghanistan, sondern auch im Irak, in Syrien, im Nahen und Mittleren Osten, aber auch in Afrika haben Auswirkungen auf Europa, die sich viele niemals hätten träumen lassen. Mit den Strömen von Migranten und Flüchtlingen in den letzten Jahren und den großen Herausforderungen, die damit verbunden sind, hat sich nicht nur das Bild von Europa, sondern auch von Deutschland noch einmal verändert und verschoben.

II.

Mitten darin steht auch der Dienst und der Auftrag der Bundeswehr vor neuen Perspektiven und Herausforderungen, und zwar sowohl im Blick auf ihr eigenes Selbstverständnis, wie es sich im gerade erschienenen Weißbuch deutlich macht, als auch im Blick auf die Bündnisverpflichtungen und den Auftrag, den das II. Vatikanische Konzil als einen Auftrag für die Sicherheit und den Frieden der Völker (vgl. Vat. II, GS 79) versteht. Zugleich gilt dies für alle europäischen Sicherheitskonzepte, für die Bündnispartner und viele darüber hinaus. Schließlich zeigt uns als Deutsche der Blick nach ganz Europa, dass es ohne Vertrauen und den Willen zum Frieden, ohne die Achtung der Menschenwürde und der Menschenrechte wie auch der Souveränitätsrechte der Staaten und Völker, schlecht um das Projekt Europa bestellt ist, dass sich als Europa aller Länder und aller Völker unseres Kontinents versteht. Wie ist Europa heute zu begreifen?

III.

Europa selbst hat in seiner historischen Gestalt seinen wichtigsten Wurzelgrund sowohl in der Botschaft der Heiligen Schrift und damit vor allem im Christentum, als auch in der griechischen Kultur und Philosophie sowie des römischen Rechts und seiner gesellschaftlichen Ordnungsgefüge. Daraus ist ein Lebensraum entstanden, der kulturell mit immenser Kraft für viele Jahrhunderte auf der Welt beherrschend war. Nun, in globalisierten und digitalisierten Zeiten, verschieben sich die Gewichte. Die Migrationsströme wie auch die Vernetzungen in alle Teile der Welt zeigen: Europa wird neu.

Das gilt für sein kulturelles Selbstverständnis, für seine religiöse, politische und wirtschaftliche Identität wie auch für die damit einhergehenden Aufgaben. Europa hat

Entwicklungschancen, wenn es sich von seinen Ursprüngen, also von seiner Herkunft her versteht und dann Zukunft gestaltet. Unabdingbar sind nämlich die Herausforderungen der Zukunft mit dem Auftrag zu einem klaren Wertegerüst verbunden, um in solch schwierigen Zeiten des Umbruchs, wie wir sie erleben, gestaltend tätig werden zu können.

In dieser Lage haben wir als Katholische Militärseelsorge unseren Auftrag als Kirche unter den Soldaten zu erfüllen, stehen also als katholische Kirche mit ihrer zweitausendjährigen Tradition für den langen Atem unserer Geschichte, der uns aber nicht ausgehen darf, sondern immer wieder frisch belebt sein will. Es ist der Atem von Frieden und Versöhnung, wie er aus dem Evangelium und aus der Grundbotschaft Jesu Christi strömt. Es ist der Atem der griechischen Kultur und Philosophie wie auch der Atem des römischen Rechts und der römischen Gesellschaftsordnung. Es ist schlicht der Atem eines Glaubens, der Kultur geworden ist und kulturschaffend wie kulturprägend bleibt. Darum ist Seelsorge, die sich um das Geschick der einzelnen Menschen, um ihre Rechte und Pflichten und ihren Schutz ebenso sorgt wie um eine kluge soldatische Berufsethik, dem Grundgedanken der christlichen Solidarität ganz besonders verpflichtet. Hierin haben wir als Kirche unter den Soldaten, die Seelsorge an und mit den Soldatinnen und Soldaten und ihren Familien und den Menschen, die zu ihnen gehören, so zu gestalten, dass dabei immer die heutigen globalisierten Zusammenhänge Beachtung finden. In Zeiten, in denen die Größe der Verantwortung, die sich allein schon aus europäischen Maßstäben ergibt, bei vielen Menschen für Angst und die Sehnsucht nach einem Rückzug auf die kleine Welt sorgt, ist es umso wichtiger zu wissen: Die Kirche denkt groß von Europa. Sie beschreibt den Kontinent als einen lebendigen Organismus mit einer langen Geschichte, bei dem es besser ist, nicht ständig von der Müdigkeit alter Strukturen zu reden, die wir überall auf der Welt antreffen können, sondern überzeugt zu sein von einer Erneuerung aus den Kräften des Ursprungs wie aus einer kreativen Adaption der heutigen Entwicklungen, wie sie sich durch Globalität und Digitalität zeigen.

IV.

Eine dieser Aufgaben besteht im unbedingten Schutz der Religionsfreiheit. So selbstverständlich wie wir sie für uns Christen in aller ökumenischer Verbundenheit für alle einfordern, so sehr sind wir gefragt, diese Religionsfreiheit auch für andere zu fördern, die auf Dauer mit uns leben werden und dabei einer anderen Rechts- und Denkkultur entstammen als wir, die wir mit unserem europäischen Erbe durch die Aufklärung hindurchgegangen sind und

deswegen sehr vom Wert der einzelnen Person, seiner Würde und Freiheit wie auch von den ordnungspolitischen Prinzipien eines Staates überzeugt sind, der auf Demokratie und Rechtsstaatlichkeit beruht.

Weil das hohe Gut der Religionsfreiheit nicht nur uns als Kirche betrifft, sondern für alle Menschen gilt, ist es umso bedeutsamer, dass die Militärseelsorge sich unermüdlich in der Begleitung der Soldatinnen, Soldaten und aller, die zu ihnen gehören, einsetzt, weil es um die Begleitung von Menschen geht, die Haltungen ausbilden und aus ihrer religiösen Verwurzelung für Gott eintreten sollen. Hier sehen wir eine Wurzel unseres Selbstverständnisses, das wir mit allen Menschen teilen wollen, weil wir den Menschen nie ohne Gott verstehen, auch wenn manche Gottlosigkeit unserer Zeit und die Verführbarkeit, doch für Recht und Gleichheit ohne Gott zu sorgen, viele Diskurse bestimmt. Gerade darum spielen die Religionsfreiheit und die Bildung des Gewissens und damit die Notwendigkeit, die Freiheit des Gewissens zu stärken und zu stützen, eine eminent wichtige Rolle. Europa hat für den Schutz dieses Verständnisses vom Menschen eine hohe Verantwortung. Geht es doch dabei um die Verantwortung jedes Einzelnen für das Ganze und um die Wahrnehmung dieser Verantwortung als Teil unserer Sendung.

V.

Einher geht damit eine weitere Herausforderung, die sich für die Seelsorge aus einer neuen Form von Säkularität, will sagen, aus einem Leben vieler Zeitgenossen, als gäbe es Gott nicht, ergibt. Diese Welt hat schon gerade aufgrund ihrer technischen, säkularen Fähigkeiten und durch die Universalisierung ihrer Lebensmuster und ihrer Denkweisen viele Siege errungen. Eigentümlicherweise hat Europa so in anderen Teilen der Erde den Eindruck erweckt, dass seine Wertewelt, seine Kultur und sein Glaube, und alles, worauf seine Identität beruht, keine Lebenskraft mehr besäße und keine Identität mehr ausprägen könne. Ich habe manchmal den Eindruck, dass es zudem auch so etwas wie eine Unlust an der Zukunft gibt. Die merkwürdige Lust an der Denkmalpflege und der Archivierung des Gewesenen, in die viele Menschen viel Kraft, oft alle zornige Energie, derer sie fähig sind, investieren, korrespondiert oftmals nicht mit derselben Kraft für nötige Investitionen in die Zukunft, die das Wagnis des Unbegangenen ebenso kennen wie den Mut zum Neuen. In einer solchen Lage sehe ich eine der großen Chancen für die Religion und damit für die Kirche darin, das religiöse Erbe unserer Kultur wieder neu plausibel im Alltag zu leben und mit neuem Selbstbewusstsein den großen Atem des christlichen Glaubens als schöpferische Kraft zu bezeugen. Dabei bin ich

mir sehr bewusst, dass wir darauf setzen müssen, dass es so etwas wie eine Kraft schöpferischer Minderheiten wie auch von herausragenden Persönlichkeiten gibt, die das Erbe nicht einfach Erbe der Vergangenheit sein lassen, sondern frisch in die Zukunft hinein tragen. Im Kleinen der Militärseelsorge muss darum eine große Idee stecken, Menschen mit auf den Weg in eine große Zukunft zu nehmen, ohne dass sie dabei fanatisch, intolerant und fundamentalistisch wären. Solche Fehlversuche und Irrwege sind wir Katholiken und viele andere Christen schon lange genug gegangen, haben dafür oft einen hohen Blutzoll gezahlt und viel Unheil angerichtet. Wir tun es nicht mehr!

Nun kann es zum Segen ausschlagen, dass wir das Christentum als die Religion der Freiheit zu den Menschen bringen, um ihnen ethische Orientierung vorlegen und vorschlagen zu können. Im besten Sinne des Wortes „Seelsorge“ geht es darum, die Seelen der Menschen aufzurichten, also Menschen zu formen, die für das Große der Freiheit eintreten, für die Einheit der Menschen in Frieden und Sicherheit, wie es zu den wertvollen Grundideen des europäischen Kontinents gehört. Es geht also um die Mühe, sich immer wieder die Frage nach den geistlichen und geistigen Grundlagen unseres Lebens und damit unserer europäischen Identität heute zu stellen. Wenn das Bewusstsein dafür wächst, ist dies ein großer Gewinn. Aus einer solchen Quelle nämlich kann die Unbedingtheit eingesehen werden, mit der die Menschenwürde und die Menschenrechte als Werte erscheinen müssen, die jeder staatlichen Rechtsetzung vorausgehen und vorangehen. Die Grundrechte existieren aus eigenem Recht und sind jeweils vom Gesetzgeber zu respektieren sowie ihm vorgegeben als übergeordnete Werte. Hierin liegt ein Programm europäischer Tradition für die Gegenwart, dessen Weltgeltung uns unabdingbar in unseren Aufgabenkatalog der Seelsorge und des geistlichen Ringens um den besten Weg geschrieben ist. Dass es nämlich Werte gibt, die für niemanden manipulierbar sind, macht die eigentliche Gewähr unserer Freiheit und menschlichen Größe aus. Gerade darin liegt eine wichtige Chance, die Plausibilität unseres christlichen Glaubens und damit auch den Auftrag der Kirche neu zu beschreiben, weil wir unabdingbar von der uns Menschen verliehenen Gottebenbildlichkeit ausgehen. Das kann auch für Menschen plausibel sein, die anders glauben und anders denken. Die Würde des Menschen ist unteilbar und damit ihre Freiheit und Gleichheit und ihre Solidarität untereinander.

VI.

Schließlich zeigt sich auch darin, was im religiösen Bereich von unbedingter Bedeutung ist und sich menschlich als tragend erweist, nämlich die Hochschätzung der Ehrfurcht. Die Ehrfurcht vor dem, was den anderen heilig ist und die Ehrfurcht vor dem Heiligen überhaupt, also vor Gott, gehört zu jenen Werten, die für jeden Menschen zumutbar sind, auch für diejenigen, die selber nicht an Gott zu glauben bereit sind. Wo diese Ehrfurcht zerbricht, geht in einer Gesellschaft Wesentliches zugrunde. Sich so auf das Eigene zu besinnen, heißt übrigens auch, die Bezüge zu den vielen Kulturen in ein neues Verhältnis zu sich selbst zu setzen. Es kann dabei niemals um eine Absage an das Eigene und eine Flucht vor dem Eigenen gehen. Vielmehr geht es um eine der wesentlichen Identitäten Europas, nämlich um die Caritas, d. h. um die Achtsamkeit auf den anderen und die Sorge für die Armen, für die Fremden, für die Schwachen. Als gläubige Christen können wir eine schöpferische Minderheit sein und dazu beitragen, dass Europa nicht nur ein Name für Schrecknisse und Komplexitäten, die nicht zu bewältigen sind, zu sein scheint, sondern ein Name für eine Zukunft, die der ganzen Menschheit dient und das wertschätzt, was zu ihrer Geburt beigetragen hat, nämlich den Menschen, der sich von Gott her versteht und auf Gott hin lebt. Auch das gehört zum Sinn einer Seelsorge mit den weiten Möglichkeiten und Perspektiven einer Kirche unter den Soldaten. So hoffe ich, dass unsere Kirche unter den Soldaten eine ist, die diesem Auftrag gerecht wird, im Kleinen groß zu denken und im Großen zu wissen, dass alles im Kleinen eingelöst wird, gerade wenn es um die Werte und um die Grundhaltungen geht, die zu unserer Identität beitragen, für die wesentlich Europa steht.